

## **„Zeit für Solidarität“**

### **1. Geschenkte Zeit**

**„Es wurde Abend und es wurde Morgen: Tag eins.“**

#### **1. „Zeit ist Geld.“ vs. „Zeit für Solidarität“**

Wer - wie der DGB in diesem Jahr zum 1.Mai - „Zeit für Solidarität“ fordert, setzt voraus, dass es an 'Zeit für Solidarität' fehlt. Wer oder was aber stiehlt diese Zeit? Wenn – wie es bei uns heißt – Zeit Geld ist, dann muss die Zeit für die Vermehrung von Geld genutzt werden. Schließlich gilt: 'Ohne Mos nichts los.' Wenn dann noch Zeit ist und hinreichend Geld zur Verfügung steht, gibt es „Zeit für Solidarität“. Wenn aber das Geld bzw. seine Vermehrung in die Krise gerät und es schwieriger ist, an das nötige 'Mos' zu kommen, dann gibt es Finanzierungskrisen. Das Geld wird knapp.

Dann – so die gängige Logik - muss alles Geld in die Vermehrung des Geldes gesteckt werden. Es muss in die Wirtschaft oder auf die Finanzmärkte fließen. Und so fehlt es in sozialen Bereichen. Hier muss gekürzt und gespart werden. Wir – so heißt es dann, und gemeint sind zumeist die andren – müssen 'den Gürtel enger schnellen. Mit dem Geld wird auch die „Zeit für Solidarität“ gekürzt.

Wenn das Geld knapp wird, sollen Produktion und Verkauf der Produkte rund um die Uhr laufen. Wir – so heißt es dann wieder - müssen mehr arbeiten. Menschen sollen sich dem Rhythmus des Geldes, dem beschleunigten wirtschaftlichen Rhythmus, der vom Lauf des Geldes diktiert ist, anpassen. Er fordert mehr Zeit und menschliche Kraft. Dann aber fehlt auch den einzelnen „Zeit für Solidarität“, Zeit für Kranke und Alte, für Behinderte, für Freundschaft und Gemeinschaft, kurz für Menschen, die kein oder nur eingeschränkt Geld verdienen können, für Begegnungen, in denen es nicht um Geld, sondern um Muße geht.

#### **2. Zeit war nicht immer Geld. Eine biblische Erinnerung**

An unseren Stationen werden wir den Zusammenhängen von Geld, Arbeit, Zeit und Solidarität nachgehen. Zeit – und damit wollen wir beginnen – war nicht schon immer Geld. In früheren Kulturen wurde Zeit anders verstanden. Daran kann uns der erste biblische Schöpfungsbericht (Gen 1,-2,4a) erinnern. Hier heißt es:

Gen 1,1-5

Die Zeit ist an den natürlichen Wechsel von Licht und Finsternis, Tag und Nacht gebunden. Vor allem aber stellt der Text die moderne Vorstellung von Zeit auf den Kopf, wenn er formuliert: „Es wurde Abend und es wurde Morgen: erster Tag.“ (Gen 1,5) Er denkt vom Abend zum Morgen hin, nicht, wie wir es gewohnt sind, vom Morgen zum Abend. Dieses Verständnis von Zeit ist lebendig in der Tradition des Sabbat. Er beginnt am Abend, nicht nach der Uhr, sondern mit dem Untergang der Sonne, des Lichts. Große Feste wie Weihnachten beginnen am Vorabend. Ostern beginnt mit der Osternacht. Der Weg führt aus der Finsternis zum Licht. In der jüdischen Tradition hat das weniger mit der Natur als vielmehr mit Geschichte zu tun. Israels Geschichte sucht Wege aus der Finsternis der Knechtschaft hin zum Licht der Befreiung. In der christlichen Tradition wird Jesus Christus, der von Rom hingerichtete, von Israels Gott aber aufgerichtete Messias aus Israel, als Träger des Lichts,

als Sonne, die nicht untergeht, gefeiert.

Wo das Licht hereinbricht, da beginnt etwas Neues. Aus einem Anfang, einem Ursprung, bricht Neues hervor. Und so ist es kein Zufall, dass unser Schöpfungsbericht sagt: „Im Anfang“ – genauer müsste wir sagen 'im Ursprung' - „schuf Gott Himmel und Erde“ - und zwar gegen die Finsternis eines 'tohu wa bohu' – wie es im hebräischen Text heißt. Gegen die Finsternis einer wüsten und wirren Leere wird ein Kosmos, eine auf ein Ziel hin geordnete Welt geschaffen.

Ihr erstes Werk ist das Licht, und Gottes erstes Wort lautet: „Es werde Licht.“ Da Gottes Wort kein leeres, sondern ein schöpferisches Wort ist, geschieht, was er sagt. Und so „wurde Licht.“ (Gen 1,3) Dann wurde es „Abend und es wurde Morgen: erster Tag.“ (Gen 1,5) Leider ist die Übersetzung mit „erster Tag“ recht ungenau. Der Text spricht wörtlich vom „Tag eins“. Es ist der Tag, von dem alle Zeit ihren Ausgang nimmt. Sie hat ihren Ursprung in Gottes schöpferischem Wort. In diesem Ursprung sieht Israel die Welt und die Geschichte der Menschen begründet. Und so ist das im Ursprung geschaffene Licht auch das Licht, das Israel hinausführt aus der Finsternis des Sklavenhauses in Ägypten. Über ganz Ägypten „breitete sich tiefe Finsternis ... aus, drei Tage lang. Man konnte einander nicht sehen und sich nicht von der Stelle rühren, drei Tage lang. Wo aber die Israeliten wohnten, blieb es hell.“ (Ex 10,22ff) Im Licht, das es begleitet, findet Israel den Weg aus der Finsternis des Sklavenhauses.

Gen 1,14-18

Die „Lichter am Himmelsgewölbe“ bestimmen „Festzeiten“. Gemeint sind zunächst feste Zeiten, Zeiten, die fest stehen, Tag und Nacht, Tage und Jahre. Das Leben ist eingebettet in einen festen Rhythmus, der die Zeit strukturiert. Sie ist den 'Gezeiten', dem Lauf der Sonne und des Mondes, angepasst. Hafengebwohnern scheint es natürlich, dem Rhythmus des Meeres zu folgen. In der Landwirtschaft waren Menschen vom Morgengrauen bis zum Einbruch der Dunkelheit tätig. Entsprechend dem Rhythmus der Natur gab es im Sommer mehr und im Winter weniger zu tun. Und so gab es die langen Winterabende mit Erzählen und Spielen.

Die Tätigkeiten richteten sich nicht nach der Uhr. Entscheidend sind Aufgaben, die zu erledigen sind. Tätig sein und Leben gehen in einander über, Tätigkeiten und Kontakte vermischen sich. Es gibt keinen strikten Gegensatz zwischen Tätig sein und 'Zeit verbringen'. Entsprechend konnte die Zeit in Tätigkeiten gemessen werden. Noch 1647 wurde „ein Erdbeben ... beschrieben als 'zwei Credos lang', während die Kochzeit des Eies nach einem laut hergesagten Ave Maria bemessen wurde.“<sup>1</sup> Ähnlich waren alte Zeitmesser wie Sonnenuhren, Wasseruhren, Sanduhren auf konkrete Vorgänge geeicht. „Die Quantität der Zeit ist hier nicht abstrakt, sondern auf eine bestimmte Qualität orientiert.“<sup>2</sup>

Der Begriff 'Festzeiten' erinnert aber auch an Feste, die gefeiert werden. Auch sie sind feste Zeiten und verbunden mit einer Qualität, einem Inhalt, jüdisch vor allem mit der Befreiung aus Ägypten, jüdisch-christlich mit der jüdischen und messianischen Heilsgeschichte, die im Lauf des Kirchenjahrs in ihren vielfältigen Aspekten erinnert und gefeiert wird. Manche sind überrascht, wenn sie hören, dass im Mittelalter etwa ein Drittel des Jahres solche Feste gefeiert und weniger

1 Edward P. Thompson, Zeit, Arbeitsdisziplin und Industriekapitalismus, in Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, Frankfurt/M – Berlin – Wien, 1980, 35ff, 37.

2 Robert Kurz, Das Licht der Aufklärung. Die Symbolik der Moderne und die Vertreibung der Nacht, in: ders., Weltkrise und Ignoranz. Kapitalismus im Niedergang, Berlin 2013, 125 – 132, 128.

Zeiten 'gearbeitet' wurde, als dies in modernen Zeiten der Fall ist.

Gen 2,1-3

Der Lauf der Welt folgt nicht dem leeren Fluss der Zeit, ist nicht die 'ewige Wiederkehr des Gleichen'. Schöpfung und Geschichte sind auf ein Ziel hin ausgerichtet: auf den Sabbat. Deshalb endet der Schöpfungsbericht auch nicht mit der Erschaffung des Menschen. Nicht der Mensch ist die 'Krone der Schöpfung', sondern der Sabbat. Auf dieses Ziel hin ist auch der Mensch und mit ihm die Zeit, die Geschichte, ausgerichtet. Der Sabbat als Ziel von Schöpfung und Geschichte ist nicht durch 'Arbeit', sondern durch Ruhe gekennzeichnet; denn an diesem Tag „vollendete“ Gott sein Werk und „ruhte“. Und so unterbricht der Sabbat das 'Tätig sein'. Seine Unterbrechung erinnert daran, dass Tätig-Sein kein Selbstzweck ist, sondern auf ein Ziel ausgerichtet ist: die Ruhe als Genießen des Lebens. Zeit ist von Gott geschenkte Zeit. Das Geschenk der Zeit ist auf das Ziel erfüllten Lebens ausgerichtet. Dieses Ziel soll auf dem Weg schon vorweg genommen, erlebt und gelebt werden.

Die Feier des Sabbat wurde in Israel vor allem in der Zeit des babylonischen Exils wichtig, der Zeit in der auch unser Schöpfungsbericht entstanden ist. Der Sabbat wird zum Fest, das an die Zeit der Unterdrückung in Ägypten und an die Befreiung aus dem Sklavenhaus erinnert. In dieser Zeit hatte Israel Zwangsarbeit zu verrichten und das ohne jede Unterbrechung, in der täglichen Wiederkehr der gleichen Plage. Aber diese leere Zeit voller Mühsal war nicht das 'Letzte'. Dies soll der Sabbat sein, die Befreiung von der Plage der Versklavung.

Genau daran erinnert sich Israel in der Zeit der erneuten Versklavung in Babylon. Solche Sklavenzeit muss in ihrem Lauf unterbrochen werden. Etwas neues muss wirklich werden. Die 'Ruhe' des Sabbat steht dagegen, dass Versklavung die Menschen beherrscht. Dazu hat Gott den Menschen nicht geschaffen. Auf den Sabbat hin soll er die Welt gestalten. Darin wirkt er an Gottes Schöpfungswerk mit, darin ist er Gottes Ebenbild.

Die Betonung der Erschaffung des Menschen als Gottes Ebenbild richtet sich gegen babylonische Vorstellungen von der Erschaffung des Menschen. Hier werden die Menschen von Göttern erschaffen, die sich darüber streiten, wer für sie die niedrigen Dreckstätigkeiten verrichten soll. Ihre Idee: Wir erschaffen uns Menschen als Sklaven. Israels Gott aber ist kein Sklavenhalter, sondern Gott der Befreiung aus Versklavung. Deshalb sind die von ihm erschaffenen Menschen keine Sklaven der 'Arbeit'. Sie wirken mit an Gottes Kreation, seiner Schöpfung. Sie sind erschaffen, um mit ihm kreativ, schöpferisch zu sein, damit das Leben in vollen Zügen genossen werden kann.

Heute gilt: Zeit ist Geld. Und für Geld muss gearbeitet werden. Und so fallen alle Tätigkeiten außerhalb der Freizeit unter den Allgemeinbegriff Arbeit. Zu biblischen Zeiten war das anders: Die Begriffe orientierten sich an den Inhalten der Tätigkeiten: Menschen bebauen und behüten den Acker. Es geht um Säen und Ernten, um Fischen und Bauen. Paulus ist nicht Arbeiter, sondern Zeltmacher. Die sog. Arbeiter im Weinberg des Herrn, sind - wörtlich übersetzt - in der Verkündigung des Evangeliums 'Wirkende'.

Oder: Tätigkeiten werden unterschieden nach dem Grad, in dem sie Menschen belasten: Das hebräische 'malach', von dem unser Wort Maloche kommt, meint eine anstrengende Tätigkeit, ähnlich wie das Griechische poneo oder das Lateinische laborare. Von solchen Tätigkeiten sollen Menschen am Sabbat ausruhen. Wenigstens hier soll die Zeit von Kreativität erfüllt sein, von

schöpferischem Tun oder auch Nichts-Tun, vom puren Genießen des Lebens. Aus der Perspektive der modernen Welt fällt auf: Zeit und Geld gehören hier ebenso wenig zusammen wie Zeit und Arbeit.

## 2. Abstrakte Zeit

„ ... ihr Hilferuf stieg aus dem Sklavendasein zu Gott empor.“ (Ex 2,23)

### 1. Arbeit und Geld, abstrakte Arbeit und abstrakte Zeit

Zeit und Geld, Zeit und Arbeit zusammen zu bringen, ist eine der sog. Errungenschaften der Moderne. Sie geht einher mit der Industrialisierung und der Verlagerung der Produktion von handwerklichen Betrieben in Fabriken. Ziel der nun kapitalistischen Produktion ist es nicht, Güter herzustellen, die der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse dienen. Dies ist zwar ein notwendiger Nebeneffekt; denn niemand wird ein Produkt, eine Ware, kaufen, wenn sie ihm nicht nützlich erscheint. Ziel der Produktion ist aber ein abstrakter Selbstzweck: die Vermehrung des Geldes um seiner selbst willen. Dem abstrakten Selbstzweck wird das Leben untergeordnet oder – theologisch gesprochen – geopfert.

Diesem Selbstzweck werden die konkreten menschlichen Tätigkeiten unterworfen. Dadurch werden sie zur Arbeit und dienen dem abstrakten Zweck, Geld zu vermehren. Es ist egal, ob Krankenhausbetten, Gartenmöbel oder Waffen produziert werden. Entscheidend ist, dass sie dem Zweck dienen, Geld zu vermehren. Damit ist die Arbeit gleichgültig gegenüber ihrem Inhalt. Es kommt nicht auf konkrete, sondern auf abstrakte Arbeit an. Unabhängig von ihrem konkreten Inhalt werden nun alle Tätigkeiten unter den abstrakten und allgemeinen Begriff der Arbeit gefasst.

Die Herrschaft der Arbeit geht einher mit der Herrschaft der Zeit. Dies ist kein Zufall. Zum einen wird der Wert einer Ware in der Zeit bemessen, die im gesellschaftlichen Durchschnitt verausgabt werden muss, um sie zu produzieren. Zum anderen wird auch der Lohn nach der Arbeitszeit, dem sog. Stundenlohn, bemessen. Diese Zeit löst sich aus ihrer Einbettung in Lebenszusammenhänge und Tätigkeitsvorgänge. Sie wird zur abstrakten Zeit. Der abstrakten Arbeit entspricht die abstrakte Zeit. Beide sind auf etwas abstraktes ausgerichtet, auf Geld und den mit ihm verbundenen abstrakten Zweck der Vermehrung um seiner selbst willen. Genau in diesem Zusammenhang gilt: Zeit ist Geld.

Dass 'abstrakte Arbeit' und 'abstrakte Zeit' nicht einfach zur 'Natur' des Menschen gehören, wird allein schon darin deutlich, wie sehr sie den Menschen buchstäblich ein geprügelt werden mussten, um die mit dem Kapitalismus verbundene Herrschaft der Arbeit und ein anderes Verständnis von Zeit durch zu setzen. Die Armenhäuser, in die Bettler und sog. arbeitslose Müßiggänger gesteckt wurden, waren zugleich Arbeits- und Zuchthäuser<sup>3</sup>. In ihnen wurden die Insassen auf zynische Weise zu Arbeit und Disziplin erzogen. In einen Raum wird Wasser eingelassen, das den Insassen bis zum Hals steigt. Sie müssen nun Pumpen treten, um ihr Leben zu retten. Wer sein Leben sichern will, muss eben arbeiten. Wie schwer es war, gegen den Wechsel von Tätigkeiten und Müßiggang das Arbeitsregime durch zu setzen, wird auch dadurch belegt, dass sich Traditionen wie der „blaue

---

3 Vgl. Franz Dorn, Jens Gründeler, Sebastian Schmidt, Zucht- und Arbeitshaus, in: Herbert Urlings, Nina Trauth, Lukas Clemens (Hg.), Armut. Perspektiven in Kunst und Gesellschaft, Darmstadt 2011, 68f.

Montag“ als „arbeitsfreier Montag“, in den hinein der Sonntag in die Woche verlängert wurde<sup>4</sup> relativ lange gehalten haben.

Neben der Zeit wird auch das Licht aus seinen natürlichen Zusammenhängen gelöst. Mittels von Gasbeleuchtung und später von elektrischem Licht kann nun die Nacht zum Tag gemacht und die Zeit des ganzen Tages in den Dienst der Arbeit gestellt werden.

Lange Zeit wehrten sich Menschen verzweifelt gegen die mit der Industrialisierung verbundene Nacharbeit. „Vor Sonnenuntergang zu arbeiten, galt geradezu als unmoralisch. Wenn im Mittelalter Handwerker aus Termingründen einmal nachts arbeiten sollten, mussten sie üppig gepflegt und fürstlich entlohnt werden. Nacharbeit war ein seltener Ausnahmefall.“<sup>5</sup>

Für die Disziplinierung der Menschen waren zwei Faktoren wesentlich: die Maschine, sie erfordert Arbeitsdisziplin, und die Zeit, in der Arbeit gemessen wird, sie erfordert Zeitdisziplin. Maschinen müssen laufen und bedient werden. Zeit muss gespart, d.h. voll ausgeschöpft und genutzt werden. In kürzerer Zeit soll mehr produziert werden. Zum wesentlichen Instrument, die Zeit zu messen, und damit zur Disziplinierung wurde die Uhr.

„Das ganze 19. Jahrhundert hindurch“ - so Edward P. Thompson – „wurde die arbeitende Bevölkerung ... mit der Propaganda des Zeitsparens gefüttert.“ Aus einer Moralpredigt zitiert er:

„Und wie ... verbringen diese Ungebildeten ihre kostbare Zeit? ... Oft müssen wir sehen, dass sie sie einfach vergeuden. In völliger Leere und Stumpfheit können sie stundenlang auf einer Bank sitzen oder auf einem Abhang oder Hügel liegen ... oder in Gruppen am Straßenrand stehen, bereit in allem, was des Weges kommt, eine Gelegenheit für grobe Späße zu sehen, indem sie irgendwelche Frechheiten aushecken oder spöttische Bemerkungen über die Vorbeigehenden machen...“<sup>6</sup>

Das Ergebnis der Umerziehung: Lebenszeit wird zur Arbeitszeit. Sie steht im grellen Licht der Produktion, das die Nacht zum Tag macht, biologische und psychische Rhythmen zerstört und den Schlaf raubt. Ohne Unterbrechung soll das Leben darauf ausgerichtet werden, Arbeit zu verausgaben bzw. Maschinen am Laufen zu halten. Das gesamte Leben wird von der Arbeit abhängig: Ohne Geld, das mit der Arbeit verdient wird, gibt es keine Teilhabe am Konsum. Und auch wer arbeitslos ist, entkommt nicht der Herrschaft der Arbeit. Nur wenn er stete Bereitschaft zur Arbeit zeigt, bekommt er Unterstützung.

Wenn Arbeit die Zeit bestimmt, wird die Zeit zur abstrakten und leeren Zeit. Es kommt darauf an, durch die Produktion von was auch immer Geld zu vermehren - und das an jedem Ort, zu jeder Zeit und möglichst schnell.

## **2. Wo bleibt die 'Zeit für Solidarität'?**

Die Ausrichtung auf die Produktion von Waren und die mit ihr verbundene Vermehrung des Geldes durch Verausgabung von Arbeit, blendet den Bereich aus, in dem die Arbeitskraft reproduziert wird, in dem Kinder erzogen, Alte und Kranke gepflegt, menschliche Beziehungen sich entwickeln

---

4 Vgl. Thompson, Zeit, 46.

5 Kurz, Licht der Aufklärung, 130.

6 Thompson, Zeit, 59.

können, menschliche Nähe und Gemeinschaft, kurz: Liebe und Solidarität ihren Ort haben. Dies alles wird zur 'Hausarbeit' und Frauen zugewiesen. Ihre Haushaltstätigkeiten sind von der männlichen Produktion in der Fabrik abgespalten und bilden doch die unverzichtbare Voraussetzung für das System der Warenproduktion. Fabrik und Haus, Arbeit und Privatleben, kalte Unterwerfung unter die Arbeit in der Fabrik, emotionale Wärme zu Hause entwickeln sich auseinander. Damit ist der Weg gebahnt, solidarische Tätigkeiten zu privatisieren und Frauen zu zu weisen. Die Tätigkeiten von Frauen aber ist gegenüber der produktiven, d.h. Wert schaffenden Arbeit von Männern minder bewertet und mit ihnen Tätigkeiten und Zeiten für Solidarität. Und auch dann, wenn Frauen erwerbstätig sind, bleiben sie zumeist dennoch für die im Haushalt zu verrichtenden Tätigkeiten sowie solidarische Tätigkeiten wie die Pflege von Kindern, Kranken und Alten primär zuständig.

Zwar ist es der Arbeiterbewegung gelungen, mit dem Sozialstaat Solidarität zu einer politischen, d.h. öffentlichen Aufgabe zu machen. Gemessen an der Gesamtentwicklung des Kapitalismus und vor allem im Blick auf seine Krise, die wir seit den 1970er Jahren erleben, erweist sich die sozialstaatliche Zeit des Kapitalismus als eine kurze und auch nur auf wenige Länder beschränkte Phase. Und es ist kein Zufall, dass in der Krise des Kapitalismus, die Zeit für Solidarität dahin schwindet und vor allem Frauen dazu beitragen, die Krise – so solidarisch, wie es eben noch geht – etwas erträglicher zu machen.

### **3. Biblischer Impuls:** Ex 2,23-3,14

Sklavenhäuser gab es nicht nur in der Vormoderne. Sie gibt es bis heute. Von ihnen ist Israels Gott nicht zu trennen. Und vielleicht war das Sklavenhaus in Ägypten bescheiden angesichts des Sklavenhauses, zu dem der Kapitalismus den gesamten Globus macht und dabei die Grundlagen des Lebens zerstört.

Von Gott heißt es: Er hört die Schreie und kennt das Leid, nach unserem Text den Zusammenhang des Leidens der Hebräer mit der Herrschaft Ägyptens. Israels Gott gehört nicht zu den Herren, sondern zu erniedrigten Sklaven. Dies unterstreicht auch der Dornbusch als Ort der Gottesbegegnung mit Mose. Er gehört zu den unscheinbaren und wenig beachteten Gewächsen. Aus ihm begegnet Mose die Stimme, die Gottes Namen und ein Versprechen offenbart: Ich werde da sein auf Wegen der Befreiung.

Dieser Gott ist kein zeitloses und apathisches höheres Wesen, sondern mit der Zeit und dem Leiden von Menschen in der Zeit verbunden. Mit dem Rücken zur Zeit und den Opfern in Gegenwart und Geschichte lässt sich nicht von ihm reden, ohne ihn mit einem zeitlosen und apathischen Götzen zu verwechseln. Seine Transzendenz ist nicht jenseits der Zeit und des Leidens von Menschen. Transzendenz meint das Überschreiten von Grenzen. Bei Israels Gott geht es um das Überschreiten, das Transzendieren der Grenzen der Sklavenhäuser. Er kann zur Hoffnung von Menschen werden, die sich mit den Sklavenhäusern in der Geschichte nicht abfinden, die sich nicht mit etwas Entlastung – mit etwas Glück und Wellness im Sklavenhaus – zufrieden geben, sondern Wege der Befreiung von den Grenzen des Sklavenhauses heraus suchen. Angesichts der Sklavenhäuser geben Menschen, die auf Israels Gott vertrauen, keine Ruhe und lassen auch ihren Gott nicht in Ruhe. Ihre Suche nach Befreiung verbindet sich mit der leidenschaftlichen Rückfrage an Gott, wenn er denn endlich sein Versprechen der Befreiung wahr mache und geschehen lasse, was er mit seinem Namen verspricht.

### 3. Getaktete Zeit

#### „Am Tag Eins der Woche...“ (Joh 20,1)

Im Kapitalismus sollen alle Räume und Zeiten unter das Gesetz gestellt werden, das Karl Marx in Anlehnung an die Bibel so formuliert hat: „Akkumuliert! Akkumuliert! Das ist Mose und die Propheten.“ An diesem Gesetz hält der Kapitalismus auch dann noch fest, wenn er auf unüberwindbare Grenzen stößt: Wert, der sich in Geld ausdrücken lässt, kann nur durch menschliche Arbeit und nicht durch Maschinen produziert werden. Dennoch zwingt die Konkurrenz dazu, Menschen durch Maschinen zu ersetzen. Das lässt die Produktivität wachsen. In kürzerer Zeit können immer mehr Waren produziert werden. Weil aber menschliche Arbeit aus dem Produktionsprozess verdrängt wird, sind die Waren weniger Wert bzw. in ihnen ist weniger Wert vergegenständlicht.

Das erhöht den Druck möglichst kostensparend mehr Waren zu produzieren und zu verkaufen. Die Maschinen sollen rund um die Uhr laufen, lediglich unterbrochen durch kurze Pausen für Einstellung, Wartung und Reinigung. Und damit das Produzierte auch verkauft werden kann, sollen auch die Läden und Kaufhäuser an die 24-Stunden-Grenze heran geschoben werden. Leben wird zur ewigen Wiederkehr des Gleichen von Produktion und Konsum, zum Wachstum des Gleichen auf einer immer höheren Stufenleiter – jedenfalls für diejenigen, die es sich leisten können, während andere verarmen.

Das Verschwinden der Arbeit aus der Produktion macht die Arbeit der einen überflüssig und treibt sie in die Verarmung. Zugleich verschärft sich der Druck auf die Arbeitskräfte, die noch gebraucht werden. Sie sollen schneller, länger und dazu noch billiger das erledigen, was an menschlicher Arbeit unverzichtbar ist. Damit sie das auch willig tun, werden sie mit entsprechenden Leitbildern gefüttert:

„Leitbild der Zukunft ist das Individuum als Unternehmer seiner Arbeitskraft und Daseinsvorsorge. ... Eigenverantwortung und Selbstverantwortung ... müssen stärker entfaltet werden.“<sup>7</sup>

So hatte es die Bayerisch-sächsische Zukunftskommission bereits Ende der 1990er Jahre gefordert, um die Beschäftigungslage zu verbessern. Der Mensch wird zum Humankapital, das er ständig optimieren muss. Durch Bildung zu optimieren sind die auf dem Arbeitsmarkt anzubietenden Kompetenzen. Zu optimieren ist zugleich die Fähigkeit zur Selbstinszenierung als Verkaufsstrategie für das eigene Selbst. Zur Seite stehen Ratgeber und Trainer für Selbstmanagement. Geübt werden inzwischen sogar Techniken der Schlafminimierung. Wie Maschinen sollen auch Menschen rund um die Uhr für die Verwertung von Kapital funktionieren. Da der Kapitalismus inzwischen so verinnerlicht ist, dass sich Menschen kein anderes Leben und keine andere Welt mehr vorstellen können, braucht es immer weniger an Disziplinierung von außen. Sie geschieht von innen heraus,

---

7 Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen (Hg.), Erwerbsarbeit und Arbeitslosigkeit in Deutschland. Entwicklung. Ursachen. Maßnahmen. Teil III: Maßnahmen zur Beschäftigungslage, Bonn 1997, 36.

aus dem Innern von Menschen, die zu einem „unternehmerischen Selbst“<sup>8</sup> geworden sind. Sie haben gelernt, dass sie wollen, was sie sollen.

Da mögen die Arbeitenden durch längere Arbeitszeiten, immer dichtere Produktions- und Selbstoptimierungsprozesse noch so sehr ausgepresst werden bzw. sich selbst auspressen, mit so wenig Arbeit lässt sich der Mehr-Wert, der für das Funktionieren des Kapitalismus notwendig ist, nicht mehr produzieren. Das ganze System gerät an die Grenzen seiner Finanzierbarkeit. Sie zeigen sich u.a. im Abbau des Sozialstaates sowie in dem wachsenden Kostendruck, unter den soziale Systeme geraten. Den Druck erleben Menschen, die in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen arbeiten, besonders drastisch. Auch an Orten, wo es im Interesse menschlicher Solidarität darauf ankäme, Zeit zu verausgaben, soll Zeit gespart werden, damit die Pflege von Alten und Kranken, noch finanzierbar bleibt. Zeit wird hier zur genau getakteten Zeit. Getaktet sind Bewegungen und Abläufe, um sicher zu stellen, dass die zu verrichtenden Aufgaben möglichst zeit- – und weil Zeit ja Geld ist – auch kostensparend abgewickelt werden können. Aus dem Rennen um Zeit und Geld werden die Haltungen und Fähigkeiten geworfen, die Begegnung und menschliche Nähe, Erfahrung von Solidarität ermöglichen. Sie kosten zu viel Zeit und Geld.

Unter dem Druck der Konkurrenz wachsen Anpassungs- und Zeitdruck. In der Zeit, die aufgewendet wird, um ein sich ständig optimierendes „unternehmerisches Selbst“ zu werden, schwindet „Zeit für Solidarität“, für das Leben in gegenseitigem Miteinander. Es schwindet aber auch Zeit für soziales Engagement. Dieses soll aber dennoch z.B. als gefördertes Ehrenamt den Rückzug des Staates aus sozialer Verantwortung ausgleichen.

### **Biblischer Impuls: Joh 20,19-22**

„Am ersten Tag der Woche“ - so erzählt der Evangelist Johannes - „kam Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab...“ (Joh 20,1) Und „am Abend dieses ersten Tages der Woche kam Jesus trat in ihrer Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch.“ (Joh 20,19) Auch hier geht es – genauer übersetzt - nicht um den „ersten Tag“, sondern um den „Tag eins“. Johannes knüpft an den „Tag eins“ des Schöpfungsberichtes an. So macht er deutlich: Bei der Erzählung von der Auferweckung des Gekreuzigten geht es ihm um Schöpfung und Neuschöpfung. Jesu Leben ist durch „Zeit für Solidarität“ gekennzeichnet. Seine Praxis der Solidarität hat ihn in einen tödlichen Konflikt mit dem römischen System getrieben, das nicht auf Solidarität, sondern auf Unterwerfung unter die römische Macht beruhte. Für Rom war dann Friede, wenn Roms Macht sicher war. Für Jesus ist Friede Schalom. Seine Grundlage ist Gerechtigkeit als Sicherung der Grundlagen des Lebens für alle. Er beinhaltet die Ruhe, die den Sabbat ausmacht, die Befreiung von Arbeit und Fremdbestimmung.

Wenn Johannes die Auferweckung des Gekreuzigten als „Tag eins“ versteht, dann macht er damit deutlich: Die tödliche Macht der Mächtigen und ihrer Systeme sind nicht das 'letzte Wort'. Gegen sie spricht Gott sein schöpferisches Wort neu. Es richtet den von der Macht Roms hingerichteten Messias auf, setzt ihn und sein Leben ins Recht. In seinem Leben war Gottes befreiendes Wort 'geschehen', in seiner „Zeit für Solidarität“. Solidarität erweist sich nun als stärker als der Tod. Gott hat sein schöpferisches Wort neu gesprochen und es geschieht neu: das Wort des Lebens für den gekreuzigten Messias und zugleich des Gerichts über Rom. Es wird Licht gegen die Finsternis, Gerechtigkeit überwindet Unrecht und Gewalt, ein solidarisch gelebtes Leben den Tod. Und so gilt: „Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben hinüber gegangen sind, weil wir die Brüder

---

8 Ulrich Bröckling, Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt am Main 5/2013.

lieben“ (1 Joh 3,13), genauer zu übersetzen: weil wir solidarisch sind mit unseren Geschwistern. Darin kommt die neue Schöpfung zum Ausdruck. In ihr bekommt Solidarität Recht und kann in der Fülle des Lebens gelebt werden. Die Hoffnung darauf, dass die Zeit des Unrechts und der Gewalt, die Zeit einer tödlichen Konkurrenz beendet wird, gibt den Mut, ängstlich verschlossene Türen zu öffnen und allen Widerständen zum Trotz den Weg des Messias zu gehen, sich der Solidarität anzuvertrauen, die in seinem Leben ihre Zeit hatte.

Mit Solidarität erfüllte Zeit steht gegen die Leere betriebswirtschaftlichen Funktionierens, die das Leben zerstört. Gegen die leere Verausgabung von Arbeitszeit erinnert sie daran, dass Leben einen Inhalt hat, dass es von den befreienden Inhalten gefüllt werden soll, für die der Messias Jesus sein Leben eingesetzt hat. Dieser Horizont führt uns nicht aus der in Raum und Zeit verlaufenden Geschichte heraus. Sie sucht bereits in der Geschichte nach von Leben und Befreiung erfüllter Zeit; sie sucht nach Wegen der Befreiung heraus aus dem Gefängnis, in der alle Zeit auf die Vermehrung des Geldes ausgerichtet werden soll, nach Wegen der Befreiung von inhaltsleerer, abstrakter Arbeit, die unsere Lebenszeiten zerstört. Mit der Suche nach diesen Wegen verbindet sich die Hoffnung, dass Gott und mit ihm sein Messias endgültig kommen werden, um die Zeit zu beenden, damit das für alle, für Lebende und Tote, Wirklichkeit werde, was Gottes Name verspricht.

Heri Böttcher, Juli 2016